



9. Jahrgang.
Erscheint
Montag, Mittwoch
und
Freitag.

Organ für die landwirthschaftl. und gewerbl. Interessen des Sieg-, Lahn- und Edergebietes.

Zeitschrift des Vereins für die bergbaulichen und Hütten-Interessen zu Siegen,
sowie des berg- und hüttenmännischen Vereins für die Lahn-, Dill- und benachbarten Reviere.

Preis
in der Expedition:
mit Sonntagsbl. 1.50,
ohne 1.25,
per Post gleiche Preise
pro Quartal.
Inser. 10 Pf. d. 1 sp. 3.

Nr. 116.

Siegen, Montag, 2. Oktober

1893.

Neubestellungen

auf die „Sieg-Lahn-Zeitung“ pro IV. Quartal 1893 werden von der Post, der Expedition und den Boten entgegengenommen. Preis in der Expedition und bei der Post: 1 M. 50 Pfg. mit „Illustriertem Sonntagsblatt“ und landwirthschaftl. Beilage, 1 M. 25 Pfg. ohne „Illustriertes Sonntagsblatt“, jedoch mit der landwirthschaftlichen Beilage.

Die Ansichten des Jesuitenansatzes im Reichstag.

Die drohende Ankündigung von Centrumsblättern, daß ihre Partei jetzt unverzüglich und energisch eine Entscheidung über die Jesuitenfrage herbeiführen und diese Entscheidung getöschermäßig zur Nichtschränkung ihrer Haltung bei anderen politischen Fragen, insbesondere der Reichssteuer-Reform nehmen werde, hat in der Presse anderer Parteien, außer der nationalliberalen, noch keine Erwiderungen gefunden. Und doch ist die Frage nicht nur von großer prinzipieller, sondern auch, wie man sieht, von erheblicher praktischer Bedeutung. Die Entscheidung des gegenwärtigen Reichstages, der in so mancher Beziehung eine unbekannte Größe darstellt, ist keineswegs zweifellos. Für den Centrumsantrag auf Aufhebung des Jesuitengesetzes sind sicher die 100 Stimmen dieser Partei, die 44 socialdemokratischen, die 19 polnischen, die 11 der süddeutschen Volkspartei und etwa 14 der Fraktionslosen; das macht 188. Als sichere Gegner des Centrumsansatzes sind zu betrachten die 53 nationalliberalen, die 27 freiconservativen, wohl auch die 13 Stimmen der freisinnigen Vereinigung, und etwa 7 „Wilde“, das macht 100 Stimmen. Wir glauben dazu noch die 68 Mitglieder der konservativen Fraktion rechnen zu können, obwohl auf dem äußersten rechten Flügel, wo die Hinneigung zum Centrum zur unheilbaren Krankheit geworden zu sein scheint, nicht mit voller Sicherheit zu rechnen ist. Dann kommt die freisinnige Volkspartei mit 23 Mitgliedern in Betracht. Ein Theil derselben verbandt den Ultramontanen unbedingt ihre Mandate; bei ihnen ist auf keinerlei Widerstand gegen einen solchen Centrumsantrag zu rechnen, zumal da er sich mit einem, freilich sehr fadenförmigen freisinnigen aussehenden Mantelchen, der Gegnerschaft gegen alle Ausnahmengesetze, ausstatten läßt. Andere Mitglieder der freisinnigen Volkspartei, die den Ultramontanen weniger verpflichtet sind, werden wohl im Hinblick auf die gewaltige, durch hunderttausende von Petitionsunterzeichnern bewiesene Bewegung im evangelischen Volk für die Aufrechterhaltung des Jesuitengesetzes stimmen, so wenig Eifer sie dabei auch innerlich besitzen mögen. Die Fraktion wird sich also voraussichtlich in dieser Frage spalten. Im günstigsten Fall würden jedoch diejenigen, welche mit Sicherheit oder großer Wahrscheinlichkeit zu den Gegnern des Centrumsansatzes zu rechnen sind, den Freunden desselben annähernd gleichkommen. Es kommen dann noch die 13 Antisemiten in Frage, deren Haltung, wie immer, zweifelhaft ist. Stimmen sie gegen den Centrumsantrag, wie es doch wohl wahrscheinlich ist, so könnte derselbe, wenn auch mit geringer Mehrheit, niedergestimmt werden. Man sieht auch hier

wider, wie unsicher und von den kleinsten Gruppen, ja der Abstimmung ganz einzelner Mitglieder abhängig gegenwärtig die wichtigsten Entscheidungen im Reichstag sind. Es wäre wünschenswerth, wenn man bald auch auf deutschconservativer und freisinniger Seite, zunächst in der Presse, entschieden zu dem Centrumsantrag Stellung nehmen wollte.

Die Menderung im Militärwesen.

Am 1. Oktober tritt das neue Militärsgesetz in Kraft, um das seit Jahresfrist so heftig gestritten worden und das wegen der noch ungeklärten Deckungsfrage auch gegenwärtig noch unser öffentliches Leben in starker Erregung hält. In dem erbitterten Kampf der Parteien und unter der Einwirkung aufreizender Schlagworte sind die neuen Kasten, die diese Militärreform unvermeidlich mit sich bringt, mehr in den Vordergrund getreten, als die bedeutenden Erleichterungen und Vortheile, die sie auf der anderen Seite für jeden einzelnen Wehrpflichtigen und für die wirtschaftliche Wohlfahrt des ganzen Volkes herbeiführt. Es kann aber nicht ausbleiben, daß auch die letzteren günstigen Eigenschaften der Heeresreform sich mehr und mehr fühlbar machen, wenn sie erst in der Ausführung vor alle Wehrpflichtigen hinstreten. Allerdings bezweckt das neue Gesetz in erster Linie eine bedeutende Vermehrung unserer Streitkräfte, wie sie durch die starken Vorprünge unserer Nachbarn zur Sicherung des Vaterlandes gebieterisch gefordert war, und die damit verbundenen finanziellen Lasten muß das deutsche Volk patriotisch tragen, um möglichst stark für die Abwehr vorzunehmender Veränderungen gerüstet zu sein. Die Reform stellt aber nicht nur eine Vermehrung und bessere Organisation unserer Streitkräfte dar, sie bietet auch bedeutende Erleichterungen: Eine Entlastung des Einzelnen durch Verkürzung der Dienstzeit, eine gerechtere Vertheilung und Ausgleichung der Wehrpflicht, eine Schonung der älteren Mannschaften. Das sind sozial und wirtschaftlich sehr bedeutende Vortheile, durch welche einige neue Steuerlasten reichlich aufgewogen werden. Trotz des jetzt noch herrschenden starken Widerstands wird, wenn erst die Reform in Kraft und Leben getreten ist und neben den Lasten auch die Wohlthaten Jedem fühlbar werden, Niemand mehr an den neuen Grundlagens unserer Heeresverfassung rütteln wollen. Wir haben jetzt das Mögliche gethan, unser Vaterland gegen alle Wehrgefahren zu schützen und können mit dem Bewußtsein patriotischer und thätigster Pflichterfüllung der Zukunft entgegengehen.

Tagesnachrichten.

Berlin, 30. Sept. Durch allerhöchste Cabinetsordre vom 9. d. M. ist eine neue Schießvorschrift für die Infanterie unter Vorbehalt von Bestimmungen über Ehrenpreise für hervorragende Schießleistungen und sonstige Schießauszeichnungen zum 1. October d. J. in Kraft gesetzt worden. — Den Berl. Pol. Nachr. zufolge beabsichtigt die Reichsregierung, die Stempelabgabe für Lotterietickets um 50 Procent zu erhöhen. Der

Ertrag aus dieser Abgabe ist im Reichshaushaltsetat für 1893/94 auf 7879 000 M. veranschlagt; legt man diesen Ansatz zugrunde, so würde das eine Vermehrung der Reichseinnahmen zu Gunsten der Einzelstaaten um 3 939 500 M. bedeuten.

In der Wiener „Polit. Corr.“ lesen wir: Kaiser Wilhelm hat auf der Rückreise nach Berlin an Kaiser Franz Josef folgendes Telegramm von Oederberg abgefaßt: „An Se. Majestät den Kaiser von Oesterreich in Wien. Mit dem Gefühl des wärmsten Dankes für die große Güte und Liebenswürdigkeit, die Du wieder für mich gehabt hast, und unter dem frischen Eindruck der Bewunderung für die vorzüglichen Leistungen Deiner Armee verlaßte ich Dein Land. Es drängt mich beim Passiren der Grenze, Dir dies zu wiederholen und Dir nochmals meine aufrichtigen und herzlichen Wünsche für Dich und Deine Familie, für Dein Land und Deine Armee zu senden. Wilhelm.“

Berlin, 29. Sept. Die nationalliberale Partei ist jetzt mit ihrem Wahlauftritt für die preussischen Landtagswahlen hervorgetreten. Keine andere Partei hat bisher eine solche programmatische Kundgebung veröffentlicht, und es ist zweifelhaft, ob sie es thun werden. Das Centrum hat seinen Wahlauftritt bereits seit dem Sommer fertig; ans Licht gekommen ist er aber bisher nicht. In einem solchen Schriftstück, welches natürlich nur die allgemeinen Grundzüge der politischen Gesamtanschauung und der Stellung zu den positiven Gesetzgebungsaufgaben in knappen Umrissen festlegen kann, wird man wesentlich neue Gesichtspunkte und Gedanken nicht erwarten können. Am allerwenigsten hat die nationalliberale Partei Ursache, in ihren aus einer langen Geschichte bekannten Grundsätzen irgend welche Menderung vorzunehmen. Sie besteht jetzt über ein Viertel Jahrhundert und hat sich stets in einer geachteten und einflussreichen parlamentarischen Stellung erhalten. Sie kann auch jetzt, mit dem Hinweis auf ihre vergangene Thätigkeit und mit dem Gelübde, auch fernerhin sich selbst treu zu bleiben, vertrauensvoll vor die Wähler treten. Die Stimmungsberichte, welche bei dem jüngsten Deliktentag von Vertretern der verschiedensten Landestheile erstattet wurden, hoben durchgängig ein für unsere Sache günstiges Bild ergeben. Fast überall sind die Candidaten unserer Partei bereits benannt, in der großen Mehrzahl die bisherigen Vertreter, und in den ganz überwiegenden Fällen ist von irgend einer ernstlichen Gefährdung unseres Besitzstandes im Abgeordnetenhaus überhaupt nicht die Rede. Die Bedrohung an vereinzelten Punkten wird durch die Aufstellung von neuen Candidaten in einzelnen bisher von anderen Parteien vertretenen, aber für den gemäßigten Liberalismus nicht ausschließlichen Wahlkreisen ausgeglichen. Im Allgemeinen überwiegt auch die Neigung, die bisher in Wirklichkeit gewesenen Wahlverhandlungen mit anderen Parteien aufrecht zu erhalten, und es sind insbesondere eine große Anzahl von Compromissen mit den weiter rechtsstehenden Richtungen erneuert worden, was durch die Einrichtung der Wahl mehrerer Vertreter in denselben Wahlkreisen wesentlich erleichtert wird. Allgemein bindende Grundsätze für die taktische Wahlaufstellung werden die Nationalliberalen so wenig wie eine andere Partei erlassen; dazu

Vermischt.

Roman von F. Arnefeld.

(Fortsetzung.)

Enthüllten sich den neugierigen Augen dann endlich einmal die Wunder, welche Heusfelder in dieser Abgeschlossenheit schuf, so war man erstaunt, daß dies eben keine Wunderwerke waren, und daß er, trotzdem er sehr fleißig malte und nicht leicht einen Tag vergehen ließ, wo er sich nicht für mehrere Stunden in sein Atelier zurückzog, nicht mehr und bedeutendere Gemälde zu Stande brachte. Es waren recht hübsche, glatt gemalte kleine Genrebilder, die man von ihm auf den Ausstellungen und gelegentlich im Laden eines Kunsthändlers sah, meist humoristische Straßenscenen aus dem Wiener, Berliner oder Pariser Leben; sie konnten von keiner Jury zurückgewiesen werden, sie fanden auch wohl Käufer, aber niemand hätte sie vermist, wenn sie ausgeblieben wären, niemand nahm einen nachhaltigen Eindruck davon mit.

Dabei fiel noch eine Sonderbarkeit auf; alle diese Bilder waren stets in der hellsten Beleuchtung gemalt. Später nannten Heusfelder den malenden Peter Schlimm, der seinen Schatten verloren hat, und dabei schwärmte er für Rembrandt, nannte ihn den größten Maler, der je gelebt, besaß alle Werke, die über den Niederländer geschrieben worden, nannte sogar zwei echte Rembrandts, Porträtköpfe, sein eigen, welche den Ehrenplatz in seinem Salon einnahmen, und alle Photographien der berühmtesten Werke des Meisters, denen er nur irgend hatte habhaft werden können.

Zum höchsten Zorn konnte es ihn entflammen, wenn des wenig rühmlichen Lebenswandels, den der große Maler geführt, in seiner Gegenwart gedacht wurde, oder wenn man gar Zweifel äußerte, daß ein Mensch von Rembrandts Charakter Bilder und Radierungen ethischen Gehaltes, wie der „Segen Jakobs“ und die „Krankenheilung“, geschaffen haben könne. Richtete man andererseits die Frage an ihn, weshalb er bei seiner Anbetung des Meisters nicht versucht habe, in dessen Manier zu schaffen, so antwortete er mit einer ihm sonst nicht immer eigenen Bescheidenheit, gerade diese große Verehrung habe ihn davon zurückgehalten. Er sei sich des ungeheuren Abstandes zwischen sich und dem Unsterblichen viel zu sehr bewußt, um etwas zu unternehmen, was ihn so recht in sein Nichts zurückwerfen müßte.

„Hätte ich mich einmal unterfangen, Rembrandt'sches Halbdunkel oder gar eine Porträtkomposition wie der „Staalmeester“ zu malen!“ pflegte er zu sagen. „Ich würde angesichts der geschaffenen Korrekturen den Pinsel weggeworfen und ihn nie wieder aufgenommen haben! Weil ich meine Unzulänglichkeit kenne, deshalb habe ich mich in den Gegensatz gesetzt.“

Mit diesem Bescheide mußte man sich zufrieden geben, und eine andere Frage, über die man sich ebenfalls die Köpfe zerbrach, — wie Heusfelder bei den geringen Einnahmen, die er von seinen Arbeiten hatte, sein luxuriöses Leben zu bestreiten vermöge — durfte ihm natürlich noch viel weniger gestellt werden. Einige waren der Ansicht, er besäße ein ansehnliches Vermögen, andere wollten wissen, er male Bilder für den Export nach Südamerika und passe sich dem Geschmack der Baumwollenbarone und Minenbesitzer begeben, daß er seine „Ausfuhrartikel“ ängstlich den Augen aller gebildeten Europäer entziehe und aus diesem Grunde sein Atelier so hermetisch verschlossen halte. Es herrschte allerdings auch noch eine dritte Meinung, welche die Quelle des Malers als eine ganz laute bezeichnen, doch konnte oder wollte niemand Bestimmtes darüber angeben.

Als Otto Gähler an jenem regnerischen Oktobernachmittag zu Heusfelder kam, lag dieser, welcher so ben von seinem Mittagessen im Restaurant Albi zurückgekehrt war, in einem türkischen Schlafrock gekleidet, einen rothen Fetz auf dem Kopfe, auf seinem breiten, mit einem kostbaren persischen Teppich bedeckten Divan und rauchte aus langem Tschibuk einen Tabak, dessen Aroma sich mit dem das ganze Zimmer erfüllenden feinen Ambrosienmischte. In dem reich mit Marmor bekleideten Kamin brannte ein leichtes Feuer, dessen Schein die Ausstattung des noch dunklen Gemaches wunderbar beleuchtete. Aus tiefem Schatten blickte der kunstvoll ciselirte Griff eines breiten Schwertes auf; aus einer Ecke streckte sich die Faust eines römischen Weikämpfers so hervor, daß der bemalte Marmor den täuschenden Anschein des Lebens gewann. Einen wahrhaft gespenstischen Schein warf die Flamme aber auf den Kopf eines in seiner Bücherei stehenden alten Gelehrten, der in Lebensgröße und in breitem Goldrahmen dem Kamin gegenüber hing, und auf diesen Kopf waren die Augen Heusfelders unverwandt gerichtet. Er studirte gerade in dieser seltsamen Beleuchtung jede Linie in dem Gesicht des alten Mannes, das unter dem pelzbesetzten Kappchen hervorquellende Silberhaar, die Muskeln und

Sehen der braunen, knöchigen Hand, welche das vergilbte Blatt, in das er sich vertieft, näher zu den tiefstehenden, matten Augen erhoben hatte.

Das Anschlagz der Korridorlocke riß Heusfelder aus seiner Betrachtung, aufstehend erkannte er die Stimme Gählers, der von dem Diener eingelassen worden war. Ein Druck auf einen im Bereiche seiner Hand befindlichen Knopf, das elektrische Licht flammte in zwei auf dem Kamin befindlichen Lampen von antiker Form auf und bestrahlte mit seinem blauen Licht die kostbare und geschmackvolle, wenn auch durchwegs nicht filigrane Einrichtung, denn der Besitzer hatte zusammengetragen, was ihm schön, bequem und dem Auge erfreulich schien, ohne sich darum zu kümmern, daß hier Renaissance und Rokoko, Modernes und Antikes vereinigt war. Nur in den Teppichen und Möbeln, in den niedrigen, schwellenden Polstern, den bunten und doch so harmonisch gestimmten Farben war der Geschmack und die Neigung des Orients vorherrschend.

Der Diener war hinter dem Gast ins Zimmer getreten, hatte, lautlos auf dem dicken Teppich dahingleitend, die schweren Vorhänge der auf den Garten gehenden Fenster geschlossen und sich dann wieder entfernt. Heusfelder, der sich nur wenig aus seiner bequemen Lage erhob, reichte dem Gaste sein weißes, langfingeriges, porzellanenes Hand und sagte, auf die regellos umherstehenden Pöster deutend:

„Machen Sie es sich bequem, Gähler, und vergehen Sie, wenn ich meine Lage beibehalte, ich befinde mich noch im Zustande der Sieft.“

„Vergehen Sie, wenn ich Sie höre,“ begann Otto, der sich dem Maler gegenüber einer Besessenheit nie entziehen konnte, „ich —“

„Ohne Sorge, mein junger Freund, ich lasse mich niemals füren, das sollten Sie doch wissen; wer zu mir kommt, hat mich zu nehmen, wie ich eben bin, und thut am besten, wenn er sich auch keinen Zwang auferlegt. Nehmen Sie einen Tschibuk,“ antwortete Heusfelder mit einer hohen, spizen Stimme in einer dem norddeutschen Ohr etwas fremdartig klingenden Aussprache und wies mit der Hand auf einen Raucher aus polirtem Kupfer, auf welchem sich alle Untertassen von gleichem Material und ein Tabakstaken aus Sandelholz befanden.

„Ich ziehe vor, mir eine Cigarette zu drehen,“ erwiderte

sind die örtlichen Verhältnisse und Bedingungen zu verschiedenartig. Zur Erläuterung des Wahlausfalls haben wir nichts weiter zu sagen; er spricht in seinen aufrichtigen und schlichten Sätzen für sich selbst. Auf den starken Nachdruck nur möchten wir hinweisen, mit welchem er die Abwehr reactionär-hierarchischer Angriffe auf die Schule zur Pflicht macht und die von dem Ultramontanismus dem Vaterland drohenden Gefahren hervorhebt. In diesem Kampf werden wir nicht nachlassen. Der Aufruf ist von 159 bekannten und angesehenen Männern, zum großen Theil bisherigen Abgeordneten unterzeichnet. Natürlich hätte sich die Zahl der Unterschriften leicht noch ins Unabsehbare vermehren lassen. In gleicher Richtung sind alle Landestheile und Berufsstände vertreten, ein Beweis, wie die nationalliberale Partei mehr als irgend eine andere in allen Landestheilen der Monarchie, in allen Erwerbskreisen und unter den verschiedenartigsten socialen und wirtschaftlichen Verhältnissen ihren Boden hat. Es trennt uns jetzt noch ein Monat von den Wahlen. Möge diese Zeit von unseren Parteigenossen im Lande noch eifrig und erfolgreich ausgefüllt werden, damit die gemäßigt liberalen Grundzüge auch ferner in unserm politischen Leben eine unsehnliche und wirksame Vertretung finden können!

— **Berlin**, 30. Sept. Die Eingabe des „Evangelischen Bundes“ in Breslau wegen Verlegung des auf den 31. October ansehnlichen Wahltages, da dieser Tag mit dem Reformationsfest zusammenfällt, ist von der Regierung als nicht thunlich abgelehnt worden. Die Gesuchsteller haben sich nunmehr noch an den Kaiser gewandt.

— **Königsberg**, 30. Sept. Die Kaiserin traf um 9 Uhr 7 Min. auf dem hiesigen Ostbahnhof ein. Zur Begrüßung waren die Gemahlin des Oberpräsidenten Gräfin Stolberg und die Gräfin Dohna-Schlobitten erschienen, welche Ihrer Majestät prächtige Sträuße überreichten. Die Kaiserin unterhielt sich längere Zeit mit den genannten Damen und setzte sodann um 9 Uhr 22 Min. die Reise fort.

— **Trarhenen**, 30. Sept. Die Kaiserin ist um 11 Uhr 28 Min hier eingetroffen und von dem äußerst zahlreich erschienenen Publikum stürmisch begrüßt worden. Die hohe Frau wurde vom Landstallmeister v. Frankenberg empfangen und fuhr vom Bahnhof in einem vierpännigen Wagen unter begeisterten Hurraufen der Menge nach dem Hause des Landstallmeisters, wo die Kaiserin Wohnung nimmt.

— **Karlströma**, 30. Sept. Kaiser Wilhelm ist heute Vormittag kurz nach 8 1/2 Uhr hier eingetroffen. Der Gouverneur Graf Wachtmeister war dem Monarchen bis zur nächsten Station entgegengefahren. Der Kaiser, welcher die Uniform eines schwedischen Admirals trug, wurde bei seiner Ankunft von der zahlreichen aus der Umgegend herbeigekommenen Bevölkerung jubelnd begrüßt. Der Admiral v. Otter richtete an Sr. Majestät eine Begrüßungsansprache, welche der Kaiser huldvoll erwiderte. Nach Besichtigung der auf dem Bahnhof aufgestellten Truppen schiffte sich der Kaiser auf die Hofjagzoller ein, welche um 9 Uhr in See ging. Der Monarch sprach seine hohe Befriedigung über den warmen Empfang aus. Das Wetter ist prächtig.

— **Sterlingburg**, 29. Sept. Als Kaiser Wilhelm gestern Abend im Hafen von Gothenburg eingetroffen war, begab sich der Kronprinz von Schweden zur Begrüßung Sr. Majestät an Bord der Hofjagzoller. Um 10 Uhr fuhr der Kaiser mit dem Kronprinzen an Bord des Postdampfers nach Gothenburg, woselbst eine große Volksmenge die erleuchten Herrschaften sympathisch begrüßte. Um 10 1/2 Uhr fuhr die Jagdgesellschaft mit der Bahn hierher, wo sie um 1 Uhr Nachts eintrafen. Heute früh 6 Uhr fuhr die königliche Jagdgesellschaft nach Västskog, von wo der Aufbruch zur Jagd nach dem Jagdrevier Hunneberg erfolgte.

— **Stockholm**, 29. Sept. Die Nacht Hofjagzoller ist Nachts nach Karlströma abgegangen, um daselbst den Kaiser Wilhelm zu erwarten. — Kaiser Wilhelm ist gestern Abend 6 Uhr in Gothenburg eingetroffen.

— **Junnsbrud**, 29. Sept. Der Kaiser begab sich heute früh 7 Uhr mit den Erzherzogen nach dem Jelsberg, um der daselbst stattfindenden Eröffnung des Schießens beizuwohnen. Später besichtigte der Kaiser nochmals das Andreas-Höfer-Denkmal, wobei demselben lebhaftest Kundgebungen von der zahlreichen Anwesenden dargebracht wurden. Am dem gestrigen Festzuge hatte sich auch die Bevölkerung der italienischen Landestheile zahlreich beteiligt. Ministerpräsident Graf Taaffe ist heute früh 7 Uhr 15 Min. nach Wien zurückgekehrt. — Die Festlichkeiten anlässlich der Enthüllung des Höfer-Denkmal fanden ihren Abschluß mit einer Serenade des Tiroler und Vorarlberger Sängerbundes, welche der Kaiser vom Balkon der Hofburg entgegennahm. Alsdann wohnte der Kaiser mit den Erzherzogen und dem Ministerpräsidenten Grafen Taaffe dem Festball in den Stadtsälen bei. Der Kaiser wurde überall mit begeisterten Zurufen empfangen.

Otto und machte sich an die Arbeit, während Heuselder einen kräftigen Stoß Rauch aus seiner Pfeife blies und mit leichtem Achselzucken sagte: „Chaqu'un à son gout, obwohl ich es beinahe für eine Barbarei halte, diesen Tobak zu Sigaretten zu verschwenden. Fast fürchte ich, Sie nehmen auch Rauch zu dem Kaffee, den uns Heinrich so leicht kredenzen wird. O, Otto, mein Sohn, Sie haben noch viel zu lernen!“

„Sie sehen einen kernbegierigen Schüler in mir,“ antwortete der junge Walter und hütelte sich wohl, dem Kaffee, welchen der Diener jetzt in kleinen Tassen aus beinahe durchsichtigem Porzellan auf silbernem Tablett herbeibringt, einen andern Zusatz als Zucker zu geben, obwohl das Kannchen mit Rahm, welches daneben stand, viel Verlockendes für ihn hatte.

„Trinken wir jetzt noch einen Abhynt,“ sagte Heuselder, nachdem er langsam und schweigend den Kaffee geschluckt hatte, „und dann will ich Ihnen Audienz ertheilen. Ihr jugendliches Antlitz ist noch allzu sehr der Spiegel Ihres Innern, als daß ich davon nicht ablesen sollte. Sie haben mir irgend etwas anzuvertrauen.“

„Sie haben richtig gelesen,“ antwortete der junge Walter, die Augen auf den Teppich heftend, „ich bin allerdings so früh gekommen, um —“

„Nun? Was ist es? Hoffentlich keine Liebesgeschichte, da würde ich schwer raten können, denn ich bin aus der Übung.“

Otto schüttelte den Kopf.

„Ein Ehrenhandel? Soll ich Sekundant sein? Ich halte solch ein Duell zwar für das Dummste, was es auf dieser besten aller Welten giebt, indeß — ich bin dabei. Säbel oder Pistolen? Ich kann mit beiden dienen;“ er wies nach der Wand, wo eine Sammlung schöner Waffen eine gefällige Dekoration bildete.

„Auch das nicht — es — es handelt sich um Geld,“ brachte Otto jetzt stöhnend heraus, „ich kann Ihnen die Summe, die ich Ihnen schuldig bin, noch nicht ganz bezahlen.“

„O, die große Reue!“ lachte Heuselder lustig auf, „meinen Sie, daß ich das nicht vorher gewußt habe? Sie waren bei Ihrem Vater?“

Der junge Walter bejahte nur durch ein Kopfnicken.

„Und der alte Mann hat sich hartnäckig erwießen.“

„Er hat mir gegeben, aber lange nicht genug, und wähnt dabei noch, sehr freigebig gewesen zu sein. Er hat ja keinen Begriff vom standesgemäßen Leben!“

(F. f.)

— **Prag**, 29. Sept. In Pardubitz wurde gegen den Bürgermeister Hoblit und drei Hauptführer des dortigen jugendschönen Clubs eine Unternehmung wegen Majestätsbeleidigung eingeleitet. — In Prag ist der Grundbesitzer Wenzel Stepanek wegen Majestätsbeleidigung gestern verhaftet worden.

— **London**, 30. Sept. Wie sich der Standard aus Odessa melden läßt, sollen sich auf Einladung Rußlands 50 000 Griechen als russische Unterthanen in verschiedenen Theilen der Küsten des Schwarzen Meeres ansiedeln, um für den Seehandel thätig zu sein. Den Ansiedlern sollen Grundstücke zur Niederlassung angewiesen werden.

— **Mailand**, 30. Sept. König Humbert, der heute Vormittag einen Spazierritt von Monza nach Mailand unternommen hatte, stürzte bei Ankunft an der Porta del Princip: Umberto mit dem Pferde, wobei er mit einem Beine unter das Pferd zu liegen kam. Der König konnte sich jedoch sofort wieder erheben, ohne Schaden genommen zu haben, und seinen Weg nach der in unmittelbarer Nähe liegenden Villa Reale fortsetzen.

— **Madrid**, 29. Sept. Durch eine Dynamit-Explosion in Merida in der Provinz Badajoz wurden mehrere Häuser in Brand gesetzt und einige Personen verwundet.

— **Madrid**, 30. Sept. Der Anarchist Pallas, der Verüher des Mordanschlags gegen den Marschall Martinez Campos, ist zum Tode verurtheilt worden und wird voraussichtlich am Montag erschossen werden. — Der spanische Bischof von Ugel, der mit Frankreich die Souveränität über Andorra theilt, hat, wie der „Frei. Bl.“ aus Paris berichtet wird, einen Aufruf an die Bewohner von Andorra gerichtet, worin er gegen die Errichtung einer Telegraphenlinie seitens Frankreichs protestirt und die Bewohner der Republik auffordert, gegen die illegale Herrschaft Frankreichs zu revoltiren und die Drähte der französischen Telegraphenlinie abzuschneiden.

— **Bangkok**, 29. Sept. Nach einem hier verbreiteten Gerücht soll Frankreich im Begriff sein, am Rußland die Insel Samit im Golf von Siam abzutreten, die Rußland als Kohlenstation dienen soll.

Unter Vorsitz des Prof. Mendelssohn fand am 27. in Berlin eine von etwa 400 Herren besuchte Versammlung des neu gegründeten Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens statt. Nach einem Vortrag des Rechtsanwalts Lehmann aus Dresden und einer längeren Erörterung, die durch Bemerkungen des Rabbiners Dr. Maybaum, daß man den Talmud nicht preisgeben könne und dürfe, hervorgerufen wurde, wurden folgende Satze einstimmig angenommen: „Wir stehen fest auf dem Boden der deutschen Nationalität. Unsere Gemeinschaft mit den Juden anderer Länder ist keine andere, als die der Katholiken zu denen anderer Länder und die der Protestanten zu den Protestanten der andern Länder. Wir erfüllen unsere Pflichten als Staatsbürger freudig und halten fest an dem uns verfassungsmäßig gewährleisteten Recht. Wir gehören als Juden keiner politischen Partei an. Die politische Anschauung wie die religiöse ist Sache des einzelnen. Wir haben keine andere Moral als die unserer nicht-jüdischen Mitbürger.“ Ein Schlußsatz verdammt sodann die Unchristlichkeit einzelner und wandelt sich dagegen, daß dem Judenthum die Fehler einzelner Juden zur Last gelegt werden.

Erinnerung an die Uebergabe Straßburgs

am 28. September 1870.

Aus Briefen eines höheren Offiziers v. R. . .

Der Telegraph wird Euch bereits die Uebergabe Straßburgs gemeldet und Ihr werdet diesen neuen Triumph unserer Waffen gefeiert haben. Meiner Korrespondenzkarte beilege ich Euch ausführliches folgen zu lassen.

Am 27. September wurden drei Kompanien meines Regiments in die Tranchen befohlen und für den 28. die 4. Kompanie. Zu einem Verhör befohlen blieb ich im Kantonnement. Gegen Abend ritt ich nach Achenheim und traf Major B. . . im Bett liegend. Zu den Klängen baderischer Musik verzehren wir indeß vergnügt die von seiner Frau gebakenen Matronen. Das Gerücht verbreitet sich, Straßburg habe die weiße Fahne aufgesteckt, an das Niemand glauben wollte, auch ich nicht, da meine Kompanien nicht von der Arbeit zurückkehrten. In großer Unruhe wurde der Morgen erwartet, es hat wohl Niemand geschlafen, und siehe da, der frühe Morgen des 28. brachte mir den Befehl, 11 Uhr Vormittags am Nationalthor behufs Einrückens in die Stadt bereit zu stehen. Um 9 Uhr brach ich von Stettenheim auf und 5 Minuten vor 11 Uhr stand mein Regiment am Nationalthor. Hier erfährte ich denn nun, daß Straßburg am 27. Abends 9 Uhr, kapitulirt, nach den Bedingungen der Kapitulation von Sedan; um 11 Uhr würde die Beflagung herausgetreten, alsdann sollten in Straßburg einrücken: mein Regiment, das einzige unserer Division, also eine große Ehre und Auszeichnung, das 30. Regiment und das Baderische Garde-Granadieregiment. Um 1/2 12 Uhr zogen die kriegsgefangenen Franzosen aus dem Nationalthor heraus an uns vorüber, voran der Kommandant mit seinem Stabe, Offiziere und Mannschaften folgten langsamem Schritte.

Generalleutnant von Werder stieg vom Pferde und umarmte den tapferen Kommandanten, General Ubrich, einen kleinen Mann mit grauem Haupt. Es bestritten 17 110 Mann vorüber, die ersten 1000 in guter militärischer Haltung, darunter das 87. Regiment, das einzige, welches bis zuletzt gute Manesucht gehalten und seinem Offizierskorps Ehre parirte, der größte Theil der folgenden Mannschaften, zwei Drittel der Gesamtbesatzung, zeigte die größte Unordnung, alle Truppentheile bunt durcheinander. Die Leute haben gut gekämpft, auch waren wohl befehdet, einige Truppentheile mit ganz neuen Sachen. Jeder hatte ein Paar neue Stiefel und ein großes Leib Brot unter dem Arm, ein Beweis, daß die Beflagung noch nicht gekündigt hatte. Viele Leute sprachen gut deutsch, und unterhielten sich lustig und guter Dinge mit unseren Leuten. Allerdings sah man auch sehr verärgerte Gesichter. Soldaten, die vor unseren Augen ihre Gewehre zerlegten, in größter Wuth ihre Säbel zerbrachen, und — eine große Zahl Trunkenbolde.

Der Auszug dauerte über eine Stunde, je näher dem Ende, je unwillkürlicher wurde das Schauspiel, schließlich hörte jede Spur von Ordnung auf, im wüsten Chaos flüchtete eine wilde Kette an uns vorüber.

Wir Alle sagten uns, daß so deutsche gefangene Truppen an ihrem Gegner nicht vorüberziehen würden.

Erst um 1/2 2 Uhr konnten wir unsern Einzug halten, der sehr beschwerlich war, überall Streitwagen, durch Wagen verfabrene Pässe, französische Tröck aller Art sich an uns vorbeischiebend, trumme französische Soldaten überall in den Straßen in den Gassen liegend, oder vor unseren schlagenden Tambours wild Cancan tanzend — sehr widerliche Bilder und Szenen, dazu verärgerte Gesichter der Einwohner zu beiden Seiten stehend, Trümmer, Schutt, Schmutz, wozu man sah, wozu man ging. Unser Regiment nahm Stellung mit einem Bataillon auf dem Place du Dome, mit zwei Bataillonen auf dem Place d'Artillerie. Wir bivakirten, da die Stadt voller Gefindel und nicht zu übersehen war, was die Nacht bringen konnte. Die Luft war mild, mächtige Feuer wurden angemacht und Kaffee gekocht.

Die Kathedrale erglänzte in magischer Beleuchtung, ihre herrlichen Konturen zeigten. Eine Nacht, ein Schauspiel, das Jedem von uns unvergänglich bleiben wird. Immer noch konnte man faum fassen, daß man nun wirklich in Straßburg war, daß es unser war, daß man an der Seite des herrlichen stolzen deutschen Domes stand, den man verlangend so viele lange, bange Wochen nur aus der Ferne gesehen.

Die Nacht verlief ruhig. Mit großer Energie wurde gegen die französischen Nachzügler vorgegangen, die zu Hunderten aufgefunden, vor die Thore gepöbirt wurden, um sofort weiter esortirt zu werden. Um 7 Uhr Morgens, also am 29., erhielten wir unsere Quartierbillets, an deren Ausfertigung die Präfectur die ganze Nacht gearbeitet. Ich nehme Wohnung Rue Brulö, dicht neben dem Hotel de la Division, der jetzigen Kommandantur — Generalleutnants v. Mertens. Ich fand leere Räume, zerbrochene Fensterhebeln, zerstückelte Thürn, die Dielen voll Schutt und Glascherben — so sieht es fast in jedem Hause aus. In Zeit von vier Stunden war durch vier Mann ein passables Quartier hergestellt. Nach zwei Tagen zog ich zu einem sehr wohlhabenden Kaufmann, bei dem ich vor Allem ein reichliches, vortreffliches Bett habe. Mir vis-a-vis liegt das erbschändliche Palais, fast in Trümmern, Nonnen und Novizen aller Art räumen den Schutt hinweg. Um 12 Uhr zieht das Regiment, zwei Kompanien ausgenommen, schon wieder auf Wache. Um 2 Uhr fuhr ich ein Diner und finde solches, aber sehr schlecht und theuer im mauch ronge auf dem Place du Kleber, dem ersten Hotel der Stadt. Menu: Wasseruppe

mit etwas Butter, Braten, Pferdefleisch, ein Stück so groß wie ein Thaler, einen Söffel Gänseleberpaste, Butter, Brot und Käse, dazu zwei Glas Rotwein, eine Flasche Champagner, v. Sch. . . war mein Gast — für den soliden Preis von 14 Fr.

Mehl und Getreide war noch im Ueberflus vorhanden, aber kein Fleisch, keine Kartoffeln, kein Gemüse.

Am Nachmittag besahe ich die Stadt, auf den Straßen Schmutz, Staub, Roth überall, kein Haus, das nicht durch Granatfeuer gelitten, dessen Dach nicht beschädigt, keine Straße, in der nicht total herunter gebrannte Gebäude sich fanden. An den öffentlichen Gebäuden ist die Stadt schwer geschädigt, so namentlich die Bibliothek, von deren 60 000 Bänden wenig gerettet ist, die Bildergalerie, welche total zerstört und ausgebrannt ist.

Der Verkehr in den Straßen ist ungeheuer, trotzdem seit 12. October erst zwei Thore dem öffentlichen Verkehr übergeben wurden.

Die Einwohner bringen allmählich ihre verborgenen Sachen zum Vorschein, die Keller bergen reiche Schätze, aber auch Armut, Leid und Elend sieht man zur Genüge, dann Abgebrannte, denen der Hunger aus den Augen schaut; am Waffengebiet haben wir in der ersten Nacht Hunderten dieser Armen langbegehrte warme Kost gereicht.

Todtmüde, die Nerven hatten zu stark herhalten müssen, legte ich mich zeitig zur Ruhe, und habe trotz der Kälte, die durch die beschädigten Fenster und Thüren freien Eintritt hatte, gut geschlafen. Morgens brannte ein lustiges Feuer im Kamin, der Kaffee war gut, die Cigarre schmeckte prächtig und beaglich gab ich mich der Zeitungslektüre hin.

Um 9 Uhr sehe ich mich zu Pferde, um vor dem Nationalthor in der Suite Sr. Excellenz des Generalleutnants v. Werder, der heute seinen feierlichen Einzug hält, zu reiten; es ist der Jahrestag der Uebergabe Straßburgs an die Franzosen vor nunmehr 187 Jahren, der Geburtstag unserer edlen Königin. Ein herrlicher Tag, wie zu einem Triumphzug geschaffen.

Vor dem Thore waren aufmarschirt zwei Regimenter Infanterie, ein Regiment Kavallerie, eine Pontoncompagnie, eine Batterie.

Bei Ankunft Sr. Excellenz, in Begleitung des Großherzogs von Baden mit seiner glänzenden Suite, wurde präsentirt. Sr. Excellenz hielt eine kurze Ansprache, und der feierliche Einzug setzte sich in Bewegung, die Truppen bestritten auf dem Kleberplatz nach der Thomaskirche. Die evangelische Geistlichkeit empfing Sr. Excellenz an der Thür mit einer Ansprache, die mit kurzen kräftigen Worten beantwortet wurde. Der Gottesdienst wurde von dem Garnisonprediger Frommel abgehalten, der in vortrefflicher Rede betonte, Demuth zu üben und nicht Stolz und Ueberhebung. Der tapferen französischen Garnison wurde mehrfach Rechnung getragen.

Es zieht mich unwiderstehlich auf den Münsterthurm — welch herrliche Landschaft — und das ist nun Alles wieder deutsch. (R. A. 3.)

Bermischtes.

— **Berlin**, 29. Sept. (Italienisches Heu.) Der in diesem Jahre fühlbare Mangel an wirklich gutem Gebirgsheu hat zu außerordentlichen Maßnahmen geführt. So hat einer der Hauptkonsumenten Berlins, die Militäranstalt am Viktoriapark, einen bedeutenden Lieferungsvertrag mit italienischen Produzenten abgeschlossen; bereits gestern ist die erste Sendung eingetroffen, die, wie von sachkundigen Augenzeugen berichtet wird, von ausgezeichneter Qualität und geradezu eine landwirtschaftliche Karität ist. Ungeachtet der hohen Ankaufs- und Transportkosten hat die Anstalt auf lange Zeit ihren Bedarf in diesem vorzüglichen italienischen Heu gedeckt, weil Versuche ergeben haben, daß es die sicherste Gewähr bietet für die Erzeugung einer gehalt- und geschmackreichen Milch.

— **Berlin**. (Ein ergötzliches, bisher nicht bekanntes Geschehnis vom Papa Wrangel) erzählt H. von Borde in seinem jüngst erschienenen Buche: „Mit Prinz Friedrich Karl. Kriegs- und Jagdabenteuer“. Früher preussischer Kavallerieoffizier, dann im nordamerikanischen Bürgerkrieg Oberst unter General Stuart, hatte Borde auf die Nachricht vom bevorstehenden Ausbruch des Krieges mit Oesterreich sich wieder zum Eintritt in das Heer gemeldet, und der ehemalige Generalinspekteur der Kavallerie von Virginien wurde glänzend als Sekondeleutnant bei den Neumärkischen Dragonern eingestuft. Als er sich nun vorrückschickte auch dem Feldmarschall Wrangel in Berlin meldete, ließ sich der alte Herr von Borde's Reiterflügel in Verdena berichten, hörte mit Behagen zu, unterbrach aber plötzlich den Erzähler: „Paß Du auch schon Pferde, mein Sohn?“ Der Wahrheit gemäß berichtete der Offizier, daß er ein Pferd bereits besaß und ihm von seinem Vater, einem Gutsbesitzer in der Neumark, in Aussicht gestellt sei. „Schade, mein Sohn,“ folgte Wrangel, „daß Du schon vorher bist, ich wollte Dir eigentlich ein Pferd schenken.“ Gerührt durch die gute Absicht, entfernte sich Borde, um in seinem Hotel eine Dose seines Vaters vorzufinden, welcher anzeigte, daß dahier kein Pferd mehr zu beschaffen war. Nun war guter Rath theuer, denn Borde sollte zur Feldarmee aufbrechen, und nach schwerem inneren Kampfe begab er sich am anderen Tag auszuweichen. Der Feldmarschall aber entgegnete: „Nun ist sehr leid, mein Sohn, das Pferd ist schon vergeben; warum kommst Du zu spät?“ Mit dem Pferde aber verhielt es sich folgendermaßen: Ein patriotischer Berliner Kaufmann hatte dem Marschall einen prächtigen englischen Wallach mit der Tüfte übergeben, das Thier einem verdienten englischen Offizier zu überantworten. Gesellt durch die Mitgliedschaft Borde's hatte Wrangel in der Aufstellung kavalleristischer Eigenschaften diesem das Thier übergeben wollen, sich aber bald eines Andern besonnen. Denn als bald nach Borde's erstem Besuche der Kaufmann kam und sich nach der Verwendung des Pferdes erkundigte, da entgegnete Wrangel: „Ja, ich habe einen für das Pferd gefunden, und wechsele, wer des ist? Das bin ich.“

— **Berlin**. (Wie die unversehrte Aufwärtlerin Marie Seelbinder über Pferdefleisch denkt.) konnte man in einer Verhandlung hören, die kürzlich vor dem Schöffengericht stattfand. Sie war des wiederholten Betrugs angeklagt. Die „aus dem Schneider“ befindliche schneidende Dame gab zunächst in drastischer Weise ihrem Unmuth darüber Ausdruck, daß sie überhaupt zur Verantwortung gezogen war: „Mir soll wieder so einer kommen, der ich seine frische Frau pflegen und Mutterhülle an ihm vertreten soll. Er kann von mir eine jede Thier kriegen, der er ein Spitz für'n Vaterjessen anseht! So bin ich heute gekommen. Ist bei der Dant für meine Untüchtigkeit, der ich hier in Mojabit vor'n Staatsanwalt antreten muß?“ Vor: „Ich weiß nicht, was Sie von Untüchtigkeit reden. Sie haben ja für Ihre Dienstleistungen hinreichend bezahlt bekommen. Sie wurden im März von dem Trichtermeister Müller als Wirtschaftsführerin angenommen, weil kein Gehalt erkrankt war. Es gehörte zu Ihren Obliegenheiten, die täglichen Einkäufe zu besorgen, und da sollen Sie das Vertrauen des Müller gelohnt haben. Geben Sie zu, daß Sie in zwei Fällen je 2 40 Mk. erhielten, um dafür Rindfleisch zu kaufen? Angell: „Ne, davon war keine Rede, ich sollte „Suppenfleisch“ holen. Vor: „Nun, es war natürlich Rindfleisch gemeint, machen Sie nicht solche Ausreden.“ Sie sind aber zum Rindfleisch gegangen und haben Pferdefleisch geholt. Angell: „Wenn der sollte polstet denn, denn ist es ein Verbrechen von mir gewesen. Wenn ein Rindschlächter um ein Rindfleisch neben anderen stehen, um Beide haben sich die Händel umgekehrt, um Beide haben eine weiße Schürze vor, und Beide haben ein trockenes Messer in die Hand, denn möchte ich denjenigen sehen, der sie auseinander kennt. Und was hat Fleisch anbelangt, der sieht er recht einig aus. Vor: „Neben Sie uns nichts vor. Die haben der Rindschlächter zwischen Pferdefleisch mühe Thnen aufpassen. Sie sollen für die vier Pfund, die Sie jedesmal geholt haben, auch nur 1 Mk. bezahlt haben. Sie haben Ihren Auftraggeber also jedesmal um 1 40 Mk. betrogen. Angell: „Ich habe noch andere Sachen mitgebracht, da konnte ich nicht wissen, was ich für jeden Theil bezahlt habe. Vor: Der Vertrauensbruch ist um so schlimmer, da Sie doch wissen, daß manche Leute einen Widerwillen gegen Pferdefleisch haben. Angell: „Ich, wer? nicht wahr, den schmeckt der ganz wie Rindfleisch. Wenn ich so'n faulstiel Stück in die Pfanne lockerhabe und dann mit reichlich Vollen, Pfeffer und ein reichlicher Lorbeerblatt an, da kann sich jeder Mensch, an wenn er noch so etepetele ist, ein paar Fündchen von in'n Flei schmecken. Is so'n Ferkel denn nicht noch reichlicher als so'n richtig ausgewaschenes Schwein, was mit seine Schnauze in jeden Müllhaufen rumwühlt? Un, was ich sagen wollte, hat ein Ferkel vielleicht Trichinen oder Rothlauf oder sonst eine von die vielen Schweinekrankheiten? Ist meene, man kann sich eher vor'n Rindschinken eckeln, als vor so'n Stücken Ferkel. Vor: „Nun, darüber geben die Ausfichten auseinander. Finden Sie es nicht unverantwortlich, daß eine frische Frau, die Suppe von Rindfleisch genießen soll, durch Ihre Betrügerei solche von Pferdefleisch erhält? Angell: „Mein Gott, wie die Leute sich fleisch haben. Sie is ja doch bald wieder besser geworden, um mir wech, ob der nicht von der Ferkelfleisch gekommen ist. Wenn ein Kooftmann mir so'n olle jemonstliche Marienbutter anstatt Kuhbutter verkauft, denn muß ich keine Fülle sein. Aber uff die Kleenen, da reiten sie rum, um die Ferkeln, die lass a sie loosen. Vor: Ich entnehme aus Ihren Ausführungen, daß Sie sich nunmehr schuldig bekennen? Angell. (weinend): Un ja doch. Die Vertheidigerin der Pferdefleischkost wurde zu einer Geldstrafe von 20 Mk. verurtheilt.

— (Socialdemokratische Verformungen.) In Magdeburg wurde dieser Tage ein etwa dreijähriges Kind bestattet, dessen kleiner Sarg ein Franz mit rother Schleife „zierte“. Während man nun gewöhnlich auf derlei Schleifen fromme Wünsche, wie „Ruhe sanft“, „Auf Wiedersehen!“ u. a. bringt, prangte auf gedachter Schleife die schändliche Devise: „Dein Gott ist Vaisalle!“ — Diese wenigen Worte lassen gewiß in einen tiefen Abgrund bliden.

— **Adesheim**, 27. Sept. (Erfindung.) Für eine höchst wichtige Erfindung, welche die häufigste Ursache von Eisenbahn-Unfällen, die Entgleisung bei Abfen- und Federbrüchen beseitigt, wurde am 16. d. M. dem Erfinder Herrn Franz Willig hier, Wertheimer der Niederwaldbahnen, das deutsche Reichspatent unter Nr. 71584 ertheilt. Die betreffenden Eisenbahn-Behörden haben die Erfindung technisch erprobt und als sehr praktisch

in Thaler,
wei Glas
für den
ein Fleisch,
Staub,
schien Dach
annte Ge-
schwer ge-
wenig ge-
nt ist.
2. Oktober

zum Vor-
schen Glend
aus den
hundert

ich mich
ne Fenster
rannte ein
te prächtig

hor in der
ute seinen
Nebengabe
geburtsfest
mühig ge-

terrie, ein
von Baden
hielt eine
egung, die
Die evan-
Ansprache,
lenkt wurde
licher Rede
der tapferen

ch hertliche
M. 3.)

dem Jahre
ordentlichen
berlins, die
vertrag mit
te Sendung
ist wird, von
Karität ist
Ankunft auf
eten geduldet
für die

ntes Ge-
Borde in
Arbeits-
im nord-
barte Worde
nterreich
General-
Sclonde-
er sich nun
melde, ließ
da berichten,
„Hast Du
der Offizier,
einem Guts-
Sohn“, sagte
ein Pferd
rde, um in
angehe, dass
theuer, denn
heren Kampfe
das halb
ungetreue:
warum
endermaßen
in prächtigen
m verdient-
Erzählung
Mitgefühl
bekommen.
am und sich
rangel: „Ja,
Das bin ich!“
in Marie
einer Ver-
e war
e war
e befand
dte darüber
„Mir soll
Muttertheil
bet er en
e bei der
n Staats-
ntmüßigkeit
ist befähigt
rthigkeits
in ihren Ob-
llen Sie das
in zuwei-
e Angelt:
olen. Vor:
folgte Aus-
r Pferdeleisch
r Jrethum von
eben erander
Beide haben
in die Hand,
und hat bet
eben Sie uns
die der Kind-
müßte ihnen
geholt haben,
der also jedes-
e Sachen mit-
bezahlt habe-
ch wissen, daß
Angelt: „Ja,
id so faßlich
ollen, Pfeffer
sch, um wenn
schmecken. Is
senet Schwein,
Un, was ich
auf oder sonst
kann ich eher
rth: Nun,
ich unverant-
genießen soll.
Mein Gott,
esser geworden,
s. Wenn ein
huhnbutter ver-
da reiten sie
aus ihren
ell. (weinend)
zu einer Geld-

zur Sicherung der Eisenbahnzüge befunden. Die Vorrichtung wirkt, derart daß bei einem Achsen- oder Federbruch der Zug unbedingt sicher im Gelfe weiterfährt und die Räder sich nicht von den Schienen entfernen können, während sich gleichzeitig der entfallende Schaden signalisiert. Die aus Eisen und Stahl hergestellte Sicherheitsvorrichtung besteht aus einer Anzahl Rollen, welche den dazu gehörigen Bolzen, sowie aus einer Traverse und einem Alarmwerke. Die Rollen sind mit Ausfaltungen und Klappen versehen, welche der Form des Räderbolzen entsprechen. Dieselben sind durch Bolzen an den Rahmen der Lokomotive, des Tenders und an den Kängsträger der Eisenbahnwagen derart befestigt, daß sie klammerartig über den Spurrang des Rades greifen, jedoch denselben bei normalem Zustande des Fahrzeuges nicht berühren. Sämtliche Bolzen sind zum Zwecke der Vereinigung ihrer Tragfähigkeit durch die Traverse fest verbunden. Das Alarmwerk besteht aus einem Gehäuse mit stählernem Zündstift, Patronenlager und eingeleiteter Patrone. Wenn die Achse eines Fahrzeuges an der Achse, der gewöhnlichen Stelle, bricht, so fassen sich die Rollen mit dem Rahmen oder Kängsträger der Wagen auf das abgelöste Rad und zwingen dasselbe zur Fortsetzung seines Weges, welche sonst unvermeidlich find. Zur Aufnahme der gebrochenen Achse mit den Lagerkappen dient die Traverse. Durch die Senkung des Rahmens mit daran befestigten Gehäuse wird der Zündstift durch die Bandage des Rades in die Höhe gegen den Spiegel des Patronenlagers geschlagen und die Patrone entzündet, wodurch sich der Achsen- oder Federbruch sofort anzeigt. Die Eisenbahnbehörden und nicht minder das reisende Publikum werden diese Erfindung des Herrn Franz Willig gewiß mit Freude begrüßen.

(Kampf zwischen Fischeknechten und Sörchen.) Aus Hom bei Hamburg wird der interessante Zeitgeist für Jagd und Gundeucht, Fischerei und Naturkunde, „St. Hubertus“, folgendes geschrieben: Auf einem Spaziergange in einem unmittelbaren an meinen Garten stoßenden Jagdgebiet wurde mir ein interessantes Schauspiel zu theil. Kaum war ich aus dem Garten getreten, als auf einer Wiese in einer Entfernung von ca. hundert Metern drei junge Sörche und vier junge Fischeknechte einen harten Kampf entwickelten, Schnabelhieb auf Schnabelhieb, Flügelhieb auf Flügelhieb erfolgte von beiden Seiten unter den possitlichen Sprüngen. Im besten Gange des Gefechtes erschienen plötzlich die alten Sörche auf der Wiese, welche den Feind zwangen, schleunigst die Flucht durch die Luft anzutreten. Auch hier entspann sich der Kampf weiter, und erst nach geraumer Zeit kehrten die Sörche in ihre Jagdgründe zurück. Was die Ursache dieses Streites gewesen ist, konnte ich leider nicht konstatieren.

(München, 27. Sept. (Der Diebstahl beim Prinzen Ludwig.) Als Prinz Ludwig während der Kaisermanöver am 26. Sept. im Jagdrevier bei Generalin v. Giehl Quartier genommen hatte, wurde ihm eine Geldtasche mit über 3000 M. Barinhalte gestohlen. Der Dieb ist nunmehr ermittelt und zur Haft gebracht worden. Es ist der Dreißigjährige Freiwillige Späth des 1. bayerischen Feld-Artillerie-Regiments, der als Ordemann eines Offiziers kommandiert war. Späth ist ein Bayer. Dr. Sigl sagte damals in seinem „Waterland“, jedenfalls wäre der Dieb ein Preuße. Es wäre traurig, daß es schon so weit gekommen, daß die preussischen Späthhaken selbst nicht mehr vor einem bayerischen Prinzen Respekt hätten. Was wird Dr. Sigl nunmehr sagen, da der Dieb ein echt „hellblau“ gefärbter Bayer ist?

(Die Zeiten fliegen ja leicht.) Handel und Wandel sind nur schwach belebt. Die Hotels klagen, die großen Geschäfte klagen und die Theater klagen. Aber den stärksten Beweis dafür, daß die Zeit aus der Art geschlagen, erlebte doch ein Fremder dieser Tage, der voller Enttäuschung Berlin verlassen hat, nachdem seine energischen Versuche, für die von ihm vertretene Sache Anhang zu finden, vergeblich gewesen. Er kam aus Paris und war Vollblutfranzose. Was er zu vergeblich hatte, war ein Generalconsul. Nicht vom einem Lande, das im Monde liegt, oder auf der Karte finden aufzuweisen ist, sondern ein echtes Generalconsulat, von einer Republik, die von den europäischen Mächten anerkannt ist, mehr als eine Million Einwohner zählt und in einem Erdtheil liegt, der jetzt der Zivilisation erschlossen werden soll. Die Bevölkerung sollte billig sein. Etwa 10 000 Fr. zahlbar ist, nachdem das „Journal officiel de Berlin“ — also wohl der „Reichsanzeiger“ — die Ernennung publiziert haben würde. Billiger konnte man die Geschichte selbst im Ramisch nicht verlangen. Und die Sicherheit ist ihm nichts zu wünschen übrig. Einmal bei den Verhandlungen schien es ihm, daß der Konsulent die Forderung von 10 000 Fr. zu hoch finde. Aber er bedauerte, nichts ablassen zu können, es koste ihn selbst so viel. Außerdem, er wolle zeigen, daß er kein Unmensch sei. Und er geif in die Tasche: „Da, ich lege noch was drauf.“ Und er holte einen Orden aus der Tasche. Wohlgerichtet, einen Orden aus einem anderen Staate, einen großen, glänzenden, blankgeputzten, an einem schönen, breiten, weichen Band, auf der Brust zu tragen: „Auch das ist noch nicht genug? Nun, mein letztes Wort: Hier ist noch einer, etwas kleiner zwar, aber um den Hals zu tragen, ohne Extrastreifen, mit Diplom und Beglaubigung, nur der Name ist noch auszufüllen.“ Es ist bei diesem letzten Wort geblieben. Der Fremde hat Orden, Befähigung und Diplom wieder mit sich nehmen müssen. Ja, die Zeiten sind schlecht. Die Vantiers gehen, wie die „Fest. Ztg.“ berichtet, in die Stiefelhallen und afrikanische Orden finden keine Käufer. Wer weiß, was da noch werden mag!

(Der Gentleman auf dem Boote.) Aus Wienburg a. S. erhält der „Frankf. Gen.-Anz.“ folgendes Schreiben eines Hamburger Arztes: „Durch nicht ganz vorherzulebende, wirklich unerwartete Umstände war am Morgen des 19. September dieses Jahres, als ich nach einem Aufenthalt von zweieinhalb Monaten das schöne Frankfurt verlassen mußte, meine Waarschaft zu knapp geworden, um eine noch zu begleichende Photographie-Rechnung und die Eisenbahnfahrt nach meinem nächsten Ziele begleichen zu können. Der Schnellzug 9 Uhr 10 Minuten sollte mich nach meiner Großmutter bringen, welcher ich mich angemeldet hatte; sehr ungenügend hätte ich die liebe Dame durch ein Telegramm, das meine Ankunft erst für den folgenden Tag ankündigte, beruhigt. Ich wählte einen am Dampfabzug haltenden Friseur, ließ mein Gesicht in den Wagen bringen, und sagte dem Friseur, daß er mich, wenn ein Freund mich aus meiner unerwarteten Geldnot nicht errettete, nach Hause zurückfahren müßte; ich müßte dann telegraphisch Geld bestellen und könnte erst am nächsten Morgen fahren. Da die Zeit eilte und die Züge in Frankfurt mit ihrer Abfahrt nicht mehr warten, wie früher, so befohl ich, schnell zu fahren. Der Photograph war bald erreicht und vertrießel, und nun in Eile zu dem Freunde, der mir am Abend vorher noch bei seinem Abschiede versprochen hatte, daß er am Morgen wieder seinen Goldschmuck beilegen wolle; ich hörte, daß er 8 Uhr früh schon wieder zurück zu sein gedachte und hoffte, daß, wenn ich ihn schon zu Hause antreffe, aus meiner langwierigen, oder vielmehr kurzweiligen Not befreit zu sein. Nach eiliger Fahrt schellte ich an der Thür. „Zit Herr Doktor schon zurück?“ „Nein!“, sagte das öffnende Dienstmädchen, das mich öfnete, wie traurig sie mich mit dieser Antwort machte. Ich ging in meinem nichtsdurchdringenden Gesichte zum Friseur zurück. 8 Uhr 55 Minuten war es geworden, und ich überlegte, daß ich nun wohl am besten zum Telegraphenamt führe, um meine erwartete Ankunft zu benennen und Geld zu bestellen. Alsbald jagt der liebe Kerl auf dem Rückweg: „Herr Doktor, was soll die Fahrt, kann ich Ihnen vielleicht ausbieten?“ Ich muß gefahren, daß ich Norddeutscher — etwas angeborener — war durch mich Lebenswürdigkeit des schlichten Aussehens, einem Menschen gegenüber, den er heute gewiß zum ersten Male sah, den er aber, weiß Gott, wenn er nach dem schönen Frankfurt wieder einmal kommt, wiedersehen wird, wenn er aufzukeime ist. Ich überlegte, daß nach der Uhr und nach dem oben erwähnten 30 Mark, worin das Fahrgehalt schon inbegriffen war, in Empfang. „Na, dann zum Bahnhof!“, sagte ich. Wir kommen zeitig an, meine Wäsche hatte der Friseur, seine erbat ich schnell und schied mit laufendem Pant. — Ich schreibe dieses eben im Hause meiner Großmutter, die ebenfalls von diesem Gentleman auf dem Boote gerettet war. — Sollte mich mein Weg wieder einmal durch oder nach Frankfurt führen, so werde ich, obwohl ein zur Zeit billiger Mann, nicht jagen: „Heil soll mir wieder fahren.“ sondern „Rühiger soll mir wieder fahren!“ Ein dankbarer Norddeutscher.“

Die „Haarb.“

(Aus „Allerhand Späß“ von Karl Schaffnit-Darmstadt.)

Bezüglich einfl beim Kampfschein
In einem Dörfchen nach am Rhein
Im engen Stübchen ein Lehrer saß
Und bei einer Pfeife die Zeitung las.
Er war an der dritten Seite schon.
Da bröht auf der Stiege ein schwerer Schritt,
Und bald in's Zimmer ein Bauer tritt
Mit frohem Aug' und freihem Gruß,
Fügt auch noch bei einen Krugfuß;
Der war so gut gemeint und schön,
Daß die Spur nach drei Tagen noch war zu seh'n.

„Herr Lehrer“, spricht Stössel, „Sie wern versiehe
In mir emol Gehr verleihe.
Do harz ich mer neilich in de Stadt
Für zwaa Maad e Los gemunne gehatt
Zum landwärtshafstliche Verein.
Ich docht: des kennt der Wind mol sein!
In — aus de List haw ich heit gemunne,
Herr Lehrer — ich hab jo werlich gemunne!
Norr waach ich noch mit ganz gewiß,
Woß aientlich dees Dings norr is?
Es haapt: e Haarb! e Haarb! Jawohl!
Ich waach nit, was dees beedei soll.
Trim, liewer Herr Lehrer, sein je gut,
Soge Sie mer, was jo e Haarb sei? dhut!“

„E Haarb?! Liewer Stössel, es thut mir leid,
Ich kann Ihm geben nicht Bescheid.
Ganz eintich, Stössel, geseh' ich und offen,
Dies Wort hab' ich noch nicht angestoffen.
Weder in Praxis noch Theorie;
Von „Haarb“ — nein — höre ich noch nie.
Doch laß Er mich 'mal die Fische lesen,
Vielleicht ist's ein Drucksfehler gewesen.“

„Die Fische“, Herr Lehrer, die is verreckt,
Verlor'n — verreckt — fisch, wie meh seht.
Der hawe je g'acht, amer g'haue nit meh;
Doch die „Haarb“ wor gesehe: H-a-a-r-b!
Sogar des Lehrers Verston
Kann nicht die „Haarb“ — woß nichts davon.
„Je nun, lieber Mann, so ist mein Rath,
Da Er doch so was Selts'ns gemunne hat,
Frag' Er 'mal bei dem Herrn Barrer an;
Der ist ein sehr gelehrter Mann;
Der geh' Er zum Bürgermeister doch,
Der weiß es gewiß am besten noch.
Der laßt Ihm ficher in kurzer Zeit,
Woß ein „Haarb“ für ein Dingstich ist.“

„Zum Barrer? Was! 's is schund zu spet,
Ich glaab, daß sich dees nit schide dhuet.“
Zum Bürgermeister unverweilt
Der Stössel also von dannen eilt.
Auch dieier schüttelt zuerst das Haupt;
Doch endlich halt' er's herausgelaut.
„Ja, Stössel! E „Haarb“ — dees wor noch nit do!
Alein jedensfalls is dees Dings eci:
E „Haarb“ — dees is — jo e nei Maschin
Für die Randwärtshafst — mit Räder drin,
Ganz „gesehe“, oder bloo oder toh.
Gut, Stössel — die künnt De brauche good!
Für zwaa Maad e schei nei „Haarb“ gemunne!
Woß's fraat mich, Stössel, ich duhn Der'sche gunne.“

Am nächsten Tag ging's nach der Stadt.
Zwei stolze Fische, blank und glatt,
Zogen den großen Leiterwagen.
Der sollte die „Haarb“ nach Hause tragen.
Und drauf lag der Stössel mit Tochter und Frau;
Heut nimmt' er's, der Glückliche, nicht so genau.
Die sollen sich auch 'mal die Stadt besch'n
Und Abends in's Theater geh'n.

Doch Abends? — Grad bies man die Lichter aus,
Da feire er still zurück nach Haus
Mit Weib und Kind — doch der Wagen leer! —
„Zir kummt jo ohne die „Haarb“ doher?“
„Na! — Do is sel' jung Rischen laht.
In der Hand hat's die „Haarb“ nach Haus gebracht.
„Mir hatte uns bloß e biße verlese;
Ginner „Haarb“ is doch e Bintsche getweje;
Die hawe's bloß obärge wolle,
E „Hoorebar'schich“ — hot's haare solle!“

lokales von Siegen und der Umgegend.

* Siegen, 2. Octbr. (Sonntagsvergügen.) Der gestrige Sonntag leitete mit dem Erntedankfest in das vierte Quartal des Jahres hinüber und war bei ständiger Luft mit und freundlich, daneben zeitweise Regen spendend. Ein gewaltiger Menschenstrom ergoß sich Nachmittags von der Eisenbahnstation Kreuzthal aus durch das anmuthige Thal nach dem alten Hofgut der Junkerhees hin; es war der hiesige ev. Gesellenverein mit seinen beiden musikalischen Nebenvereinen, dem Gesangsverein und dem Posaunenchor. Auch ein Turnverein aus Kreuzthal und Umgebung mußte wohl den gleichen Ausflugsplank gewählt haben. Die Folge davon war eine riesige Leberfüllung aller Wirthschaftsräume der Junkerhees und die Unmöglichkeit, allen Wünschen der Gäste gerecht zu werden. Viele wandten sich denn auch zeitig wieder auf den Rückweg. Das Gros der Ausflügler kam später bei tüchtigem Regen, die Musik an der Spitze zurück und bevölkerte bis zum Abgang des 7-Uhrzuges die verschiedenen Wirthstafelstätten. Wirklich schade um die verregnete Partie, die bei günstiger Witterung sicher den besten Verlauf genommen hätte. — In Wittenberg nach der Niederelbe haben die meisten auch von hier aus zahlreich bedachte Kirmes. Der Fortschritt der Zeit hat solchen Wirthstafelstätten berichtet in den oberen Räumlichkeiten der Weinwang; man muß für eine Flasche nicht allzu hohen Traubenbluts 1/2-2 Mark anlegen, und wenn es gekostet, das Zeuglein zu schwingen, hängt dies mit 1 Mark. Es ist vorbei mit dem billigen Vergnügens auch auf dem Lande — mit rühmlichen Ausnahmen. — Hier in Siegen flauen an solchen Tagen die Fluthen der Ausflügler zurück, und die besonders lebhaften oder durch spirituelle Einflüsse angelegten, abwechselungsweise auch noch zu erregenden Szenen kommt. Auf der Siegburg 3. V. lieferten sich gestern Abend mehrere angetrunzene Burlesken eine kleine Schlacht, in der als einzige Waffe der durchdrückten Regenschirm geschwungen wurde. Es lag das ganz ergötzlich aus und lastete furchtbar auf Kopf und Rücken der Streitbaren. In ein homerisches Geschlächter brach das ziemlich zahlreich Publikum aus, als ein schon weidlich „Vekaltichter“ sich plötzlich an den grimmigen seiner Gegner mit dem häufig herangestobenen Worten wandte: „Mir sinn joa b' beste Freunde!“ Ein neu herantretender Kämpfer, dem dies Freundschaftsbezeugnis jedenfalls unbekant, ließ nun auch noch seinen Paraplu herabieder laufen.

Hierdurch beziehe ich mich ergebenst anzuzeigen, daß ich mein Geschäft in bisheriger Weise fortführen werde, da die beabsichtigte Veränderung des Geschäftes nicht zu Stande gekommen ist, gleichzeitig empfehle mein wohlaffortirtes Lager sammtlicher

Neuheiten der Stickerei.
Hochachtungsvoll!
Wittve F. Dresler.
Friedrichstraße 214.

Reisefoffer
für Rekruten in guter Sattlerwaare.
40 cm lang zu 2 M. 25. Pfg., 45 cm lang mit Nadelbeischlag zu 3 Mark.
Jeder Käufer eines Reisefoffers erhält 1 Brustbeutel aus Leder gratis.
Zu haben bei
Carl Heiser I, Fährstraße.

Berler Bade- u. Gewerbesaal,
Berler Koch- u. Butterfaß,
Berler Viehsaß,
empfiehlt **Friedr. Gimbel.**

Detmolder Pferde-Lotterie.
Loose 1 M. (11 Loose 10 M.)
Die beiden Hauptgewinne werden abzüglich 10% in baar ausbezahlt.
empfiehlt **M. Lüd.**

Dann zog man selbender zur Bahnhofstraße, neuen Frankoftern, viel leicht auch neuen Gelbenthalten entgegen. Die Schirmhüter werden etwas zu thun bekommen. Ein solches leichtes Regenbad, dessen desolaten Zustand einfl der Verkäufer seinem Abnehmer gegenüber mit den Worten zu entschuldigen suchte: „Sie haben den Schirm gewiß im Regen aufgemacht“, solche leichte Waare auch noch als „Schlaginstrument“ gebrauchen zu wollen, ist mehr als verlangt werden kann. — Der heutige Tag zeigt sich noch milder als der gestrige Sonntag, dabei aber schon hell, zeitweise sogar sonnig, um die Mittagzeit mit einigen Regenschauern.

— Siegen, 2. Octbr. (Liederabend.) Nächsten Dienstag den 3. Octbr., Abends 8 Uhr, findet im Kaisergartenaal ein Liederabend des in weiteren Kreisen bestens accreditirten Liederführers Herrn Th. Ströbel statt. Wir verhehlen deshalb nicht, unsere verehrten Leser hierauf aufmerksam zu machen, zumal wir uns der vorzüglichen Leistungen dieses Künstlers noch von einem Concerte des vorigen Jahres erinnern. Wir glauben daher auch, daß wir im Interesse unserer verehrten Leser handeln werden, wenn wir theilweise einige Recensionen zum Ausdruck bringen, die der Sänger auf seiner letzten Concertreise in Thüringen erhalten hat. — So schreibt unter anderem die Coburger Zeitung vom 21. Juli: Zu den vielfachen Musikveranstaltungen der letzten Zeit gefellte sich gestern Abend noch ein Concert des Concertführers Herrn Ströbel aus Frankfurt, unter Mitwirkung der Frau Roslow und des Herrn Gestloff. War auch die Temperatur eine sehr heiße, so erhielt sich unser Publikum fortwährend in der gehobenen Stimmung und sorgte mit seinen Beifallsbezeugungen nicht. Ueber die Vorträge unserer heimischen Künstler weiteres zu sagen, erscheint unnöthig, sind diese ja bei uns gut accredit. In Herrn Ströbel lernten wir einen äußerst feinfühligten Sänger von umfangreichen Stimmmitteln kennen, welche ganz vorzüglich in den Duetten aus der Schöpfung und Fugato Hochzeit zur Geltung kamen. Die Soli, u. a. Valentins Gebet von Gounod, sowie das Erkennen von Löwe mußte der Künstler, wie im Concertsaal selten der Fall, zu einer wahrhaft dramatischen Wirkung zu gestalten. Ganz allgemein gefiel auch das im Volkston gebaltene Liedchen „Wenn Du kein Spielmann wärst“ von Hofmann. — Schleusingen, 20. Dec. Ein kunstfertiges Publikum füllte gestern Abend die Aula des hiesigen Gymnasiums bis zum letzten Platz, um den Liedervorträgen des Concertführers Herrn Ströbel zu lauschen. Herr Ströbel, ein Baryton, hat eine Stimme voll Klang und Samelt, seine Stimme ist so rein, daß man das Textbuch ruhig entbehren kann. Herr Ströbel versteht, mit seinen Gesängen von Bruch, Schubert, Schumann, Mendelssohn, Steinbach u. f. w. wahre Beifallsstürme zu erringen. — Wünschen wir dem Künstler auch hier eine recht zahlreiche Hörerschaft.

Siegen, 2. Octbr. (Kartoffel-Ernte.) Zu dem schon mehrerwähnten hohen Ertragniß der bevorstehenden Kartoffel-Ernte wurde uns dieser Tage eine Befähigung aus eigener Anschauung. Leider hat man ja schon begonnen, bei noch sehr warmer Witterung, so selbst während fluthenden Regens die Kartoffeln „auszumachen“ und die Keller mit sehr schmutzigen und dem Verderben leicht ausgesetzten Früchten zu füllen, statt kälteres, trockenes Wetter abzuwarten. So haben wir nun dieser Tage am Vindenberg, unmittelbar an das Stadtgebiet des oberen Friedhofs stoßend, eine Colonie von etwa 12 Arbeiterinnen, die eben das Feld in der gegebenen Breite von unten bis zur oberen Grenze durchgearbeitet hatten; sie hingen gerade mit einem zweiten solchen Arbeitsstreich an. Das Ertragniß aber, in etwa 5 Stunden gewonnen, stand droben am Weg und betrug 24 volle Säcke. Es war etwa 6 Uhr Abends, nach Tisch hatte man begonnen. „Wir wollten noch 4 Säcke voll ausmachen“, hieß es, „dann machen wir Schicht.“ Das läßt man sich gefallen. Lange schon ist uns nicht mehr der Anblick geworden, solche Sacstreihen, gefüllt mit der so nützlichen Knollenfrucht, aufmarschirt zu sehen. Und das in dem in seiner ersten Hälfte als Noth- und Verzweiflungsjahr verzeichneten Jahre 1893! O wir Kleinläubigen!

Resultate der Fleischbeschau im Schlachthaus für September 1893.

Es wurden geschlachtet und nachgeant:
204 Stück Großvieh: 14 Stiere, 111 Ochsen, 44 Kühe, 8 Kinder, 19 Jungrinder
3 Pferde.
548 Stück Kleinvieh: 322 Kälber, 209 Schafe, 17 Ziegen.
516 Schweine.
Davon wurden: 1) dem Konsum entzogen und vernichtet: 1 Kuh wegen Tuberculose, 1 Kalb wegen Septikämie. 2) auf die Freibank verwiesen und unter polizeilicher Aufsicht verkauft: 1 Ochse und 1 Kuh wegen Tuberculose und 1 Binneneber.

An einzelnen Organen wurden dem Konsum entzogen und vernichtet:
1. Lungen von 1 Stier, 4 Ochsen, 1 Kuh wegen Tuberculose, 1 Stier, 1 Schaf, 1 Ziege wegen Abscess, 4 Ochsen, 3 Kühen, 1 Schwein wegen Blasenwürmer und 3 Schweinen wegen Bakillabewürmer.
2. Lebern von 1 Ochse, 2 Kühen, 5 Schweinen wegen Blasenwürmer, und 1 Kuh, 6 Schafen wegen Leberegel.
Außerdem die beiden Hinterextremitäten von einem Kalb wegen blutiger Beschaffenheit des Fleisches.
Eingeführtes Fleisch: 1 Kuh und 1 Schwein zur Hälfte, 3 Kälber, 1 Ziege, 9 Viertel Rindfleisch und 62 Kilo Rindfleisch in kleineren Stücken.

** Siegen, 2. Oct. Die nächste Erzversteigerung findet Samstag den 7. Oct., Mittags 12 Uhr, im Hotel zum Deutschen Kaiser statt.

** Siegen, 2. Octbr. Die Londoner Notirungen betragen:

	am 29. Sept.	am 30. Sept.
Rupfer . . .	2. 41. 12 6. bis 42. 02. 6.	2. 00. 00. 0. bis 00. 00. 0.
Alu. engl. . .	2. 09. 15 0. „ 00. 00. 0.	2. 00. 00. 0. „ 00. 00. 0.
„ span. . .	2. 09. 12 6. „ 00. 00. 0.	2. 00. 00. 0. „ 00. 00. 0.
Zink, spz. Marken .	2. 17. 05. 0. „ 00. 00. 0.	2. 00. 00. 0. „ 00. 00. 0.
„ gew. . .	2. 17. 02. 6. „ 00. 00. 0.	2. 00. 00. 0. „ 00. 00. 0.
Zinn, Straits . .	2. 80. 00 0. „ 79. 17 6.	2. 00. 00. 0. „ 00. 00. 0.
„ 3 Mon. . .	2. 80. 07 6. „ 80. 05. 0.	2. 00. 00. 0. „ 00. 00. 0.
Silberbarren . .	2. 34 1/2.	2. 34 1/2.

Rupfer war Anfangs flau, später höher im Preise; Blei und Zink ruhig, letzteres aber fester; Zinn fest, Angebot gering, Kaufstift besser.
Hamburg, 29. Sept. Silberbarren M. 99,75 B., M. 99,25 G.; Goldbarren M. 2788 B., M. 2784 G. per Kilo.

Herrn, 28. Sept. Heute wurde der 10. diesjährige Markt abgehalten. Aufgetrieben waren 514 Stück Rindvieh und 711 Schweine. Es galten Ochsen 1. Qual. 62-65 M., 2. Qual. 58-62 M., Kühe 1. Qual. 55 M., 2. Qual. 48 M. und Schweine 54 bis 55 M. pro 6tr. Schlachtgewicht. Der nächste Markt ist am 13. November d. Js., zugleich Fruchtmarkt.

Hildesheim, 21. Sept. (Wörje.) Amtlicher Geschäftsbericht. Kohlen und Roß Gas- und Flammkohlen: Gaskohle für Leuchtgasbereitung 7,00-10,50 Mark, Generatorkohle 08,50-9,50 M., Gasflammkohle 7,50-08,50 M. Feitkohlen: Förderkohle 7,0-7,50, do. beste melirte 8,00-8,00, Feitkohle 5,00-6,00; magere Kohlen: Förderkohle 7,00-8,00, do. melirte 9,00-10,00, Feitkohle Korn II (Anthracit) 17,00-20,00, Roß Gasflammkohle 13,50-14,50, Hochgasflammkohle 11,00-12,00, Feitkohlen, gebrochen 11,00-15,00, Brätkohle 8,50-11,00, Grog: Roßkohle 6,80-7,20, Grog. Spatheisenstein 10,00-11,00, Nasshaufener Roßkohlenstein mit etwa 50% Feuchtigk. 0,90-0,00 Mark. Roßkohlen: Spiegelstein 1a 10-12%, Mangan 49,00, weißthraufes Qual. Pulverkohlen: Rheinisch-westfälische Marken 45,00-46,00, Stegner 40,00-42,00, Spanisches 46 bis 47, engl. Bestemereisen als Verflüchtigungsboden 00,00-00,00, spanisches 46 Mark. „Mudela“ d. Rotterdam 00,00-00,00, deutliches 40,00-00 Mark. Thomasstein fr. Verflüchtigungsboden 00-00, Luxemburger Pulverkohlen 00,00-00,00, englisches Roßkohlen Nr. III loco Ruhrort 00,00-54,00, Luxemburger Giesereisen Nr. III 43,00-00,00, deutsches Giesereisen Nr. I 62,00-00,00, do. Nr. II 00, do. Nr. III 53,00-00, do. Hämatit 62,00-00, span. Hämatit Marke „Mudela“, loco Rotterdam 69-70 M. Eisenstein: gewöhnliches Stahlblech 110,00-115, — Bleche: gewöhnliche Bleche 130-145, Roßkohle 150-165 Feinbleche 125, —135, — Verrechnung in Markt für 1000 Kilo, und wo nicht anders bemerkt ab Wert. — Die Nachfrage auf dem Roßkohlenmarkt ist andauernd äußerst lebhaft. Der Eisenmarkt ist ruhig. Nächste Börse am 5. October 1893.

Städtische Gas- und Wasserwerke zu Siegen.
Gaskoks (vorzüglichster Hausbrand)
offertieren wir bei fahrender Abnahme zum Preise von M. 1,50 in unzerkleinertem und M. 1,65 in zerkleinertem Zustande per 100 kg ab Wert.
Größere Posten zu vereinbarten Preisen.

Rathenower Brillen u. Klemmer
für Schwach- und Kurzichtige.
Blaue Rauschhühnerbrillen für Kinder und Erwachsene.
Arbeitersehbrillen
nach Vorchrift, sowie Thermometer, Barometer, Soupen, Resegläser u. empfiehl.

Martin Lüd.
Einzelne neue Gläser und sonstige Reparaturen werden prompt ausgeführt.

Roth Kreuz Geld-Lotterie.
Hauptgewinn 100 000 M. Baar.
Originalloos 3 M., 1/2 1,75 M., 1/4 1 M., 1/5 50 Pfg. empfiehl und verendet
Louis Schmidt, (Nachf. O. Dessel),
Siegen, Schulplatz.

Kartoffeln,
feine Mäthäuser und Wetterauer
empfiehlt **Friedr. Gimbel.**

Victoria-Brunnen und Sprudel
Oberlahnstein bei Ems.
Natürliches Mineralwasser, Tafel- und Gesundheitsgetränk ersten Ranges, vollständig eisenfrei, daher geeignet zum Vermischen mit Wein, Spirituosen und Milch.
Kostfreierant J. M. der Königin der Niederlande, sowie vieler anderer fürstlicher Häuser.
Aleynige Niederlage Th. Siebel & Comp.,
für Siegen u. Umgegend bei: **Siegen, Sandstr. 306.**

Thonrohre,
bestes Fabrikat,
Ia. Portland-Cement
von Dyckerhoff & Widmann, anerkannt erste Marke,
Ia. feuerfeste Chamottesteine und Mörtel hält stets größtes Lager und empfiehl
Friedr. Gimbel,
Coblenzerstr. n. Station Eintracht.

Dienstag den 3. October, Abends 8 Uhr:
Concert-Liederabend
 des Concertfängers **Philipp Strobel** aus Frankfurt a. M., unter gefl. Mitwirkung des Herrn **Kiel** (Klavier)
 im Saale des Kaisergartens in Siegen.
 Programm:
 Lieder von Schubert, Schumann, Mendelssohn, Bruch, Lohse u. f. w.
 Karten im Vorverkauf à 75 Pfg. zu haben bei Herrn Buchhändler Montag u. s. Abends an der Kasse 1 M.

Mein Lager in
Tuchen und Buxkins
 für Herren- und Knaben-Garderobe
 ist jederzeit, von den billigsten Qualitäten an, auf das vollständigste sortirt.
 Muster stehen bereitwilligst zu Diensten.
 Siegen. **Joh. Ph. Schuss.**

H. Fölger Söhne
 Siegen-Sieghütte,
 Kesselschmiede, Brückenbau & Eisengiesserei
 liefern:
 Dampfkessel, Reservoirs, Rostöfen, Dächer, sämtliche Eisenconstruktionen für Hohöfen, Eisenbahn-, Straßen- und Fußgänger-Brücken u. f. w.
 Hartwalzen bis zu den größten Dimensionen als Specialität, Weich- und Kaliberwalzen, sämtliche Gußstücke für Puddel-, Walz- und Güttenwerke, sowie für Gruben-Apparatröhren, Dampf- und Wasserröhren, Hartgußstücke zu den verschiedensten Zwecken, als Brechbocken, Stempel u. f. w., sowie Bau- und Maschinenguß in Lehm und Sand nach Modell oder Zeichnung.

Ia. Gelatine-Dynamit, Ia. Sprenggelatine
 aus den Fabriken der
 Sprengstoffwerke Dr. R. Ahlhusen & Cie., Commanditgesellschaft, Dömitz-Samburg,
 in vorzüglichster Qualität, liefert in jeden beliebigen Quantitäten und nach jeder Verbrauchsstelle zu billigen Preisen
Rud. Schramm, Siegen.
 Die Fabrik steht außerhalb des Dynamit-Ringes und gehört auch sonst keinerlei Vereinigung an.

Zuntz
 Java-Kaffee
 in den beliebtesten feinen Qualitäten à Mark 1.70, 1.80, 1.90, 2.— das Pfund.
 Zu haben in Siegen bei: M. Lück, Joh. Berlet, Rob. Rensch; in Wehndorf bei: Angeli Olligschläger; in Rosbach bei A. Hürder.
A. Zuntz sel. Wwe., Königl. Hoflieferant, Dampfkafee-brennereien, Bonn, Berlin, Hamburg, gegründet 1837.

Bebrüder Schuß
 in Siegen,
 Fabrik in Italien für Bergbau & Hüttenbetrieb,
 empfehlen als Specialitäten:
 eiserne Wagen, eiserne Schieflarren, für alle Zwecke der Landwirtschaft. Gußstahlräder. Förderkörbe mit oder ohne Fangvorrichtungen jeglicher Construction. Förderkabel, Eisen-Construction aller Art.
 Alle Sorten Blecharbeiten, wie: Dampfkessel, Rostöfen, Reservoirs u. s. w. Schmiedeeiserne Gitter und Thore jeder Art. Geschweißte Blecharbeiten jegl. Art für Hochöfen, Rührringe u. s. w.
 Reparaturen werden rasch und billigst besorgt.

Hosenträger, Gravatten und Shlipse
 empfiehlt in den neuesten Façons und in größter Auswahl
Louis Schmidt (Nachfolger O. Dessel), Schulplatz 221.

J. G. Reichwald,
 Siegen, Markt 43/44,
 offerirt:
 Waschtische, Blumentische, Flaschenränke, Kinderkarren, sowie alle Sorten Bettstellen mit und ohne Spiralfederbetten, in solider dauerhafter Ausführung zu Fabrikpreisen.
 Eisen-, Messing- u. verzinkte Drahtgewebe, Geflechte, Stachel- und Einfriedigungsdrähte sowie runde Siebe mit Holzrand.

Die Möbel-Fabrik & -Handlung
 von **H. NIES, Siegen, Bahnhofstraße.**
 hält ihr reichhaltiges Lager in allen Sorten Möbel- u. Polsterwaaren, vom Einfachen bis zum Feinsten, bei billigen Preisen bestens empfohlen. Uebernahme ganzer Ausstattungen und Lieferung in kürzester Frist. Musterbücher u. Zeichnungen stehen gerne zu Diensten.

EBERH. WURM in SIEGEN, Markt,
 beehrt sich den Empfang der Neuheiten für Herbst u. Winter in Kleiderstoffen, Regen- und Abendmänteln, Kindermänteln, Jaquettes, Capes, Dollmans etc. in sehr großer Auswahl ergebenst anzuzeigen.

Den Empfang der
Neuheiten für Herbst u. Winter
 zeigen ergebenst an **D. & M. Spickermann, Markt 45,**
 und empfehlen in großer Auswahl Regen- und Wintermäntel, Capes, Jackets, Abendmäntel u. Kindermäntel, sowie Kleider- u. Mantelstoffe. Beste Anfertigung nach Maß.

Marmor-Waaren-Geschäft
 von **Leonh. Busch, Siegen,**
 liefert:
 Grabdenkmäler in Marmor, Granit, Syenit, Serpentin, Porphyr und Sandstein u. nach Musterbuch, nach gegebenen und eigenen Entwürfen.
 Grabbeinfassungen aus Guß- und Schmiedeeisen, fertig angestrichen, lackirt und vergolbt.
 Grabgeländer mit eingetragenen Photographien u. Inschriften.
 Grabmonumente für Gräber, Gebäude und Gärten u. aus Marmor, Terracotta, Eisenblech, Gips, weißem Marmor, Porzellan, Thon u. s. w.
 Porzellan-Schilder für Gräber, Gebäude und Gärten u. aus Marmor, Terracotta, Eisenblech, Gips, weißem Marmor, Porzellan, Thon u. s. w.
 Figuren für Gräber, Gebäude und Gärten u. aus Marmor, Terracotta, Eisenblech, Gips, weißem Marmor, Porzellan, Thon u. s. w.
 Büsten für Gräber, Gebäude und Gärten u. aus Marmor, Terracotta, Eisenblech, Gips, weißem Marmor, Porzellan, Thon u. s. w.
 Vasen für Gräber, Gebäude und Gärten u. aus Marmor, Terracotta, Eisenblech, Gips, weißem Marmor, Porzellan, Thon u. s. w.
 Photographien. Nach einer kleinen Photographie werden lebensgroße Bilder naturgetreu angefertigt (Kreidmalerei).
 Nach wie vor vermittele ich auch Inserate in alle übrigen Zeitungen und Fachblätter zu Original-Preisen.
 Für vorkommende Fälle halte ich meine Annoncen-Expedition hierdurch bestens empfohlen.

Inserate.
 Dem verehrl. inserirenden Publikum Siegens und der Umgegend diene hierdurch zur gefl. Nachricht, daß ich eine
Haupt-Agentur der Kölnischen Zeitung
 führe und Annoncen in dieser für Inserate aller Art so erfolgreiche Blatt zu jeder Zeit prompt und diskret besorge. Bei größeren Inserat-Aufträgen bewillige ich angemessenen Rabatt; in jedem Falle aber spart der Auftraggeber die Portokosten, neben der Garantie, daß das betr. Inserat sofort zur Aufnahme gelangt.
 Nach wie vor vermittele ich auch Inserate in alle übrigen Zeitungen und Fachblätter zu Original-Preisen.
 Für vorkommende Fälle halte ich meine Annoncen-Expedition hierdurch bestens empfohlen.
C. Buchholz.

Das zur Konturmasse L. Schleichensbaum & Cie. in Weidenau gehörige Fabrikwesen an der Siegenstraße d. h. in welchem früher Kupferschmiede und Metallgießerei betrieben wurde, soll verkauft werden. Das Anwesen besteht in Schmiede-, Metallgießerei-, Klemmerei- und Komptoir-Gebäuden, Betriebs- und Werkzeugmaschinen, enthält einen Flächenraum von 415 Ruthen, Ober- und Untergraben und eine gute Wasserkraft.
 Termin zum Verkauf ist auf **Donnerstag den 12. Sept. d. J., Nachmittags 3 Uhr**, an Ort und Stelle im Fabrik-Comptoir anberaumt, wozu Kauflustige eingeladen werden. Nähere Auskunft ertheilt der Unterzeichnete und Herr Ludwig Schleichensbaum in Weidenau.
 Siegen, 28. September 1893.
Der Konturverwalter, Albert Giesler.

Modellhütte
 zeigt ergebenst an
J. Jüngst, Marburgerthor.

Seeben erschien:
 die neueste Ausgabe von
Der neue Reichsanzeiger
 mit den Wahlergebnissen von 1893.
 Porträtgalerie und biographisches Verzeichnis.
 Nachschlagebuch für alle Verhältnisse des Reichstags.
 „Ankündigung“ nach dem „Deutschen Reichsanzeiger“. Als original, unentbehrlich, brauchbar für Jedermann einflußreich empfohlen von Hunderten von Blättern aller politischen Richtungen.
 Preis nur 50 Pfennig.
 Vorrätig bei
Herm. Montanus, Buchhandlung, Siegen, Markt 362.

Korallen.
 Garantiert echte Waare. Jede Schmur ca. 54 cm lang, schöne Perlen à Schmur 3 M., mit vergoldetem Schloß 4 M. Zweifig mit Schloß 7.50.
C. Heiser I., Köhlstraße, 3 Markt-Bazar.
Gegen Magenbeschwerden,
 Appetitlosigkeit und schwache Verdauung bin ich gern bereit, allen denen, welche daran leiden, ein Getränk (eine Medizin oder Geheimmittel) unentgeltlich namhaft zu machen, welches mich alten 63-jährigen Mann von obigen langen Weiden befreit hat.
H. Buse, Lehrer a. D., Hannover, Hagenstraße 14.

Alle Sorten Hausbrandkohlen,
 gewaschene Aufkohlen I und II, Stückkohlen, prima melierte Kohlen, Anthracitkohlen (Klasse II von Jede Langenbrahm), sowie
Rußschmiedekohlen,
 Braunkohlen und Braunkohlenbriketts von Robdergrube
 empfiehlt in bester Qualität
Friedrich Gimbel.

Große Verlosung zu Detmold.
 Hauptgewinn i. W. von ca. 6000 M.
 Loose à 1 M. empfiehlt und versendet **Louis Schmidt, (Nachf. O. Dessel), Siegen, Schulplatz 221.**
 Die Hauptgewinne werden abzüglich 10% in Bar ausbezahlt.

Rothe und weiße Disconto-Nota,
 Formulare zur Eintragung von Zinsfcheinen von Reichsanleihen, und
Preussischen Zinsfcheinen,
 nach Vorschrift der Reichsbank, hält stets auf Lager **C. Buchholz.**

Omnibusverbindung.
 ab Siegen. ab Geisweid.

Uhr	7 1/2 Uhr	Schneppreh.
8	9	Geisweid.
9	10	
10	11	
11	12	
12	1	
1 1/2	2 1/2	
2 1/2	3 1/2	
3 1/2	4 1/2	
4 1/2	5 1/2	
5 1/2	6 1/2	
6 1/2	7 1/2	

 Redaction, Druck und Verlag von C. Buchholz in Siegen.